

DUDEN

NATHALIE ENTRINGER
SAM MERSCH

Lëtzebuergesch

VOM SCHNËSSEN UND
SCHNEEKEN



GROUSSHERZOGTUM LËTZEBUERG



AMTSSPRACHEN



Luxemburgisch,
Deutsch,
Französisch

FLÄCHE



2586,4 km²

EINWOHNER



ca. 680 000

NATIONALITÄTEN



ca. 170

STAATSFORM



konstitutionelle
Monarchie



NATHALIE ENTRINGER · SAM MERSCH



Lätzebuergesch

Vom Schnëssen und Schneeken



Dudenverlag
Berlin

»A« ewéi »Allez hëpp!«

Mit dieser Interjektion, bestehend aus dem französischen *allez* (›komm[t], los‹) und dem eher luxemburgischen *hëpp* (›hopp‹) – dieses verstärkt die initiale Aufforderung loszulegen –, wollen wir Sie mitnehmen auf einen spannenden Spaziergang durch die Sprache, die Dialektlandschaft und das kulturelle Erbe eines kleinen Großherzogtums, das mitten im Herzen Europas zwischen den großen Nachbarn Deutschland, Frankreich und Belgien liegt. Genau, es verschlägt uns nach Luxemburg.

Lëtzebuergesch – auf Deutsch *Luxemburgisch* – ist ebenso wie Deutsch, Niederländisch oder Englisch eine westgermanische Sprache. Sie hat sich über die Jahrhunderte aus dem Moselfränkischen heraus entwickelt und ist mittlerweile seit über 40 Jahren National- und Amtssprache Luxemburgs sowie seit 2023 als Sprache des Landes in der Verfassung festgeschrieben. Eine genaue Zahl der Luxemburgischsprechenden zu bestimmen, ist äußerst kompliziert. Luxemburgisch wird zwar fast ausschließlich im Großherzogtum gesprochen, ist für viele der rund 680 000 Einwohnerinnen und Einwohner aber nicht die einzige Muttersprache oder sogar eine Fremdsprache. So oder so: Wer annimmt, es gehe hier um einen sprachlichen Zwerg, hat mit Sicherheit nicht unrecht. Und dennoch: Auch in der sogenannten *Groussregioun* (›Großregion‹), z.B. im belgischen *Areler Land* (Region um Arlon) und sogar über die Grenzen Europas hinaus, so unter anderem auf dem amerikanischen Kontinent, hat das Luxemburgische seine Spuren hinterlassen. Auch ganz davon abgesehen

gilt: klein, aber oho! Oder haben Sie schon einmal die Pronomen *hatt* oder *za* gehört bzw. wissen Sie, was es genau mit diesen auf sich hat? Wussten Sie, dass man im Luxemburgischen *glécklech gëtt*, also *glücklich gibt* und nicht *glücklich wird* – und das, obwohl die Sprache nahezu ohne Genitiv auskommt? Kennen Sie den *Zinniklos*, die *Péckvillercher* oder die *Melusina*? Und können Sie sich vorstellen, dass es selbst auf so kleinem Raum Dialekte gibt? Die folgenden Seiten versprechen aber nicht nur eine Menge spannende Informationen und Funfacts, sondern sind auch gespickt mit süßen *Schneekegkeeten* (>Leckereien<) und deftigen Köstlichkeiten *made in Luxembourg*.

Ebenso wie im Ausruf *Allez hépp!* bedeutet eine Reise durch Luxemburg auch immer ein Eintauchen in Luxemburgs Sprachenvielfalt, also nicht nur die gesetzlich verankerte, sondern auch die im Alltag gelebte Mehrsprachigkeit. Das Großherzogtum hat nämlich mit Französisch und Deutsch nicht nur zwei weitere Amtssprachen und somit eine historisch gewachsene staatliche Dreisprachigkeit, sondern gleicht mit seiner kulturell und sprachlich buntgemischten Bevölkerung einem modernen Babylon. Obwohl Luxemburgisch im Alltag die am häufigsten benutzte Sprache ist (laut Volkszählung 2021), prägen neben dem Französischen und Deutschen unter anderem auch das Portugiesische, Englische und Italienische den Alltag der Menschen. Insgesamt 52 Sprachen werden von jeweils mindestens 100 Leuten gesprochen. Bedeutet dies also, dass in Luxemburg alle in Nullkommanichts zwischen mindestens vier Sprachen hin- und herjonglieren können? Und wie findet man sich in diesem sprachlichen Dschungel eigentlich zurecht? Welche Herausforderungen, aber auch

Chancen – z.B. für Literatur, Musik und Film – bietet dieses sprachliche Potpourri? Und wie wirkt sich dieser rege Kontakt zu anderen Sprachen eigentlich auf das Luxemburgische aus?

Nun aber wirklich: *Allez hépp!* Begeben Sie sich mit auf eine Reise durch die luxemburgische Sprache, Kultur und Geschichte und freuen Sie sich auf jede Menge Kuriositäten und erstaunliche Fakten.

Alldag am Babylon Lëtzebuerg

Wie kann man sich den sprachlichen Alltag und die sprachliche Landschaft in Luxemburg vorstellen? Sind alle Einwohnerinnen und Einwohner des kleinen Großherzogtums mehrsprachig? Woher weiß man, welche Sprache man mit wem sprechen soll? Spaziert man durch die Hauptstadt, prasseln jede Menge Sprachen auf einen ein, neben Luxemburgisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Portugiesisch und Italienisch auch andere europäische und nicht europäische Sprachen wie z.B. Tigrinisch (eine Sprache, die vor allem in Äthiopien und Eritrea gesprochen wird).

Beobachtet man Einheimische bei einem Spaziergang durch die Hauptstadt, fällt auf, dass viele mit einer scheinbaren Leichtigkeit beim Einkaufen ihr Anliegen auf Französisch vorbringen, mit einer Passantin ein paar Worte

auf Luxemburgisch wechseln und später dem Touristen, der nach dem Weg fragt, auf Englisch antworten. Woher sollen Fremde nun wissen, welche Sprache sie wählen sollen? Einheimische würden auf diese Frage wahrscheinlich antworten: »Das ergibt sich.« Da über 220 000 Personen aus dem nahen Grenzgebiet in Luxemburg arbeiten und die Mehrheit davon in Frankreich oder Belgien lebt, kann man in der Tat durchaus davon ausgehen, dass man etwa im Restaurant oder in den Geschäften mit Französisch sehr weit kommt. Bei den Mitarbeitenden im öffentlichen Dienst kann man sich hingegen ziemlich sicher sein, dass sie auch Luxemburgisch sprechen. Natürlich tut man gut daran, genau hinzuhören und auf die Reaktionen des Gegenübers zu achten. Oft zeigt sich dabei recht schnell, welche Sprache am besten passt.



Für Neuankömmlinge ist es nicht leicht, sich im Babylon Luxemburg zurechtzufinden. Für diejenigen, die schon länger im Großherzogtum leben, ist der mehrsprachige Alltag aber Normalität. Von Spanisch und Arabisch über Kroatisch und Japanisch bis hin zu Afrikaans und Nepali: Die Sprachlandschaft ist extrem bunt, auch wenn Luxemburgisch die Sprache ist, die insgesamt am meisten verwendet wird. Dabei ist sie für einen großen Teil der Bevölkerung nicht die (einzige) Muttersprache. Viele Einwohnerinnen und Einwohner haben noch eine weitere oder eine ganz andere Muttersprache, z.B. die vielen Expats, die für die EU oder multinationale Unternehmen arbeiten. Oder aber die Nachkommen von Arbeiterfamilien, die im 19. und 20. Jahrhundert aus Italien und Portugal nach Luxemburg kamen. Je nach Kontext dominieren andere Sprachen. Sind es im privaten Bereich neben Luxemburgisch vor allem auch Französisch, Portugiesisch und Italienisch, so überwiegen in der Berufswelt Französisch und Englisch. Dem Deutschen begegnet man im öffentlichen Leben eher selten, wenngleich die meisten Kinder auf Deutsch alphabetisiert werden und die Sprache nach wie vor sehr präsent in den Printmedien ist.

Babylon Luxemburg bietet eine Menge Chancen und Möglichkeiten, stellt viele aber auch vor große Herausforderungen und birgt Konfliktpotenzial. So ist die Schulzeit besonders geprägt vom Sprachenlernen – ein Umstand, mit dem sich nicht alle gleich leichttun. Doch im Alltag ist man auf mehrere Sprachen angewiesen und entsprechende Sprachkompetenzen steigern auch die Chancen auf einen gut bezahlten Job und somit auf den sozialen Aufstieg. Insgesamt wird die vielfältige Sprachlandschaft

Luxemburgs von der Bevölkerung begrüßt und viele sehen sich selbst als sprachliche Brückenbauerinnen und -bauer.

Allerlee Variatioun um Dösch

Auf der sprachlichen Landkarte ist Luxemburgisch im Vergleich zu seinen Nachbarsprachen ein regelrechter Zwerg. Kleines Sprachgebiet, wenig Sprachvielfalt? Mitnichten! Tatsächlich kennt das Luxemburgische oft mehrere Begriffe, um ein und dasselbe zu benennen. Kommen in weiten Teilen des Landes *Muerten*, zu Deutsch ›Möhren‹, auf den Tisch – mit unterschiedlichen Varianten wie *Morten*, *Muurten* und sogar *Muuschten* –, so knabbert man im Süden eher an *Wuerzelen*, also ›Wurzeln‹. Aber nicht nur beim Gemüse begegnet einem Variation. Wissen Sie, was ein *Millermler* ist? Oder ein *Päiperlek*, ein *Pimpampel*? Ein *Flippert* oder *Schmetterlek*? Richtig erkannt: Es geht um den Schmetterling.

Ebenso vielfältig sieht es bei einer ganz besonderen Teigspezialität aus, die früher in jeder Küche zu *Fuesent*, *Foasent* bzw. *Fasich* – also zur ›Fastnacht‹ – in Handarbeit geformt und anschließend im heißen Fett ausgebacken wurde: Hier reichen die Bezeichnungen (teilweise auch abhängig von der Zubereitungsart des Teigs) von *Fueskichelcher* und *Fues(ents)bréidercher* im Zentrum und Süden sowie *Fasichskéichelcher* im Ösling über *Nonnefäscht*

im Nordwesten, *Nonnebréidercher* im Südosten bis hin zu *Maisercher* im Osten und *Mauzen* im äußersten Norden. Daneben hört man vereinzelt auch noch *Fläppercher*, *Flie-dercher*, *Strëtzegebäck* und *Tëttelcher*. Häufig ist dagegen auch noch die Bezeichnung *Verwuerelter*, die an die geknotete Form erinnert, zu der das Gebäck häufig verstrickt, also *verwuerelt*, wird. Mit dem luxemburgischen Karneval verbindet man allerdings nicht nur Süßes, sondern auch Herzhaftes. So kommt zu diesem Feiertag (aber auch gerne an Silvester) *Ënnenzopp*, also eine klare Suppe mit Zwiebeln, auf den Tisch. Auch wenn landesweit von *Ënnenzopp* und nicht von *Zwiwwelzopp* die Rede ist, wird die Wortform *Zwiwwel* dennoch im Osten des Landes zur Bezeichnung der Zwiebel gebraucht. Im Süden begegnet man zudem der lautlichen Variante *Zwibbel*.



Im Allgemeinen tut sich bei den unterschiedlichen regionalen Bezeichnungen häufig ein Nord-Süd-Unterschied auf, wozu sich dazu dann zusätzlich Ostvarianten – vor allem in der Moselregion – gesellen. Etwas kleinräumiger ist die Färbung heute nur mehr im Norden, d. h. im *Éislek* (›Ösling‹). Wie auch in den angrenzenden Sprachregionen gehen der Gebrauch und auch das Wissen über regionale Formen kontinuierlich zurück. Auf solch kleinem Raum ist die Mobilität und somit der Kontakt zwischen den Regionen sehr intensiv. Dies führt unweigerlich zu sprachlichen Anpassungen, will heißen: Einige Ausdrücke gehen verloren, da sie in der alltäglichen Kommunikation immer weniger benutzt werden. Dennoch spielen Dialekte im Bewusstsein der Menschen nach wie vor eine große Rolle.

Bopebistro

Für die einen ist es der Inbegriff traditioneller Trinkkultur, für die anderen nicht mehr als eine in die Jahre gekommene Dorfkneipe: das *Bopebistro*. Schon der Begriff klingt nach angestaubter Gemütlichkeit, nach einer Welt, in der die Zeit stehen geblieben ist. Doch so liebevoll-ironisch er oft verwendet wird, schwingt darin durchaus auch eine Prise Nostalgie mit. *Bop* ist das luxemburgische Pendant zum deutschen *Opa* – und genau die sitzen hier bei einem gemütlichen Bier am Tresen und philosophieren über Gott und die Welt. Eine typische Altherrenkneipe also. Gerade

in Zeiten, in denen hippe Bars und angesagte Lounges das Nachtleben bestimmen, versprüht ein solches *Bopebistro* seinen ganz eigenen Charme. So sehr, dass der Musiker Serge Tonnar ihm sogar einen Song gewidmet hat:

Keen Neon vrun der Dier
Kee Schëld an enger Rumm
Kee Parking fir d'Gefier
Dee Bistro hat keen Numm

© 2025/Serge Tonnar (Text), Serge Tonnar & Legotrip (Interpreten)/Maskénada/2011

Ein *Bopebistro*, so viel verraten diese Zeilen, ist ganz und gar unscheinbar: keine Neonbeleuchtung, kein Parkplatz vor der Tür, kein protziger Name über dem Eingang ... Die gute alte Stube, in der man in Ruhe sein Bierchen trinken kann. Weiter heißt es im Refrain:

Bei engem Humpen an enger Drëpp
sëtzen d'Bopen um Stamminee beim Pëpp
Bei engem Humpen an enger Drëpp
sprangen d'Bopen dem Doud vun der Schëpp

© 2025/Serge Tonnar (Text), Serge Tonnar & Legotrip (Interpreten)/Maskénada/2011

Am *Stamminee*, dem ›Stammtisch‹, wird nicht nur geplaudert, sondern auch getrunken – am liebsten *en Humpen*, 0,4 Liter frisch gezapftes Bier, und dazu *eng Drëpp* (›Schnaps‹). Zusammen nennt man das *Këppelchen*, also ›Pärchen‹ – auf Deutsch besser bekannt als *Herrengedeck*. Wer es eine Nummer kleiner mag, bestellt stattdessen *e Mini* oder *eng Flütt*. Früher kamen in *e Mini* knapp 25 cl, heute fassen sowohl *Mini* als auch *Flütt* 33 cl. Der Hauptunterschied ist jedoch bis heute der gleiche: Während *de Mini* in einem klassischen Bierglas serviert wird, kommt



d'Flütt in einem hohen, schlanken Glas, das dem Bier eine leicht süßliche Note verleihen soll.

Der Begriff *Drëpp* seinerseits bezeichnet nichts anderes als Schnaps. Zwar gibt es in Luxemburg auch Kornbranntwein (genannt *Fruucht* ›Getreide‹), doch wurde früher vor allem *eng Quetsch* (›Zwetschgenbranntwein‹) getrunken,

wurde. Ihm folgten bis heute vier weitere Großherzöge und zwei Großherzoginnen. In den vergangenen Jahrzehnten wurde der Thron immer häufiger noch zu Lebzeiten übergeben. Großherzogin Charlotte begründete diese Praxis 1964, als sie zugunsten ihres Sohnes Jean abdankte. Jean wiederum übergab das Amt im Jahr 2000 an seinen Sohn Henri. Diese »Tradition« der freiwilligen Abdankung zugunsten der nächsten Generation hat sich seither zunehmend gefestigt. So kündigte Großherzog Henri 2024 in seiner Weihnachtsansprache an, dass sein Sohn Guillaume im Oktober 2025 die Thronfolge übernehmen werde. Wussten Sie übrigens, dass das Haus Luxemburg-Nassau zudem eine eigene Hymne hat? Diese trägt den Titel *De Wilhelmus* und wird immer dann gespielt, wenn der Großherzog oder ein Mitglied der großherzoglichen Familie, das ihn vertritt, zu einer Zeremonie erscheint oder diese verlässt. Offizielle Auftritte sind demnach stets musikalisch umrahmt.

Ham, Fritten an Zalot

Auf vielen Speisekarten findet man unter den luxemburgischen Spezialitäten *Ham, Fritten an Zalot*, also Schinken mit Pommes und Salat. Woher die Kartoffeln für die ursprünglich belgischen *Fritten* kommen, ist meist unerheblich, Hauptsache, der Schinken stammt aus der Region. Kommt heute gerne mal gekochter Schinken auf den Teller, so gehörte früher vor allem der lokale Räucherschinken,

d'Éisleker Ham – benannt nach seiner Herkunft, dem *Éislek* im Norden des Landes –, zu diesem typisch luxemburgischen Gericht.

Wenn von Schinken die Rede ist, teilt sich das Luxemburgische das Wort *Ham* mit dem Englischen und Niederländischen. Geht man hingegen vom Deutschen aus, tappt man leicht in eine sprachliche Falle: Das luxemburgische *Schanken* ähnelt dem deutschen *Schinken* optisch wie auch klanglich, bezeichnet aber etwas völlig anderes. Obwohl beide Begriffe auf denselben germanischen Ursprung zurückgehen, haben sich ihre Bedeutungen mit der Zeit auseinanderentwickelt. Tatsächlich verbirgt sich hinter *Schanken* der Plural von *Schank*, der luxemburgischen Bezeichnung für ›Knochen‹.

Ham, Fritten an Zalot kam früher vielerorts am Kirchweihfest, der *Kiermes*, auf den Tisch. Als süße Beilage gab es oft *Kiermeskuch*, einen Rosinen-Hefekuchen. Die *Kiermes*



war einst eines der wichtigsten Dorffeste und wird heute kaum noch mit dem gleichen Aufwand – früher wurde die ganze Verwandtschaft eingeladen – zelebriert. Ein Brauch jedoch hat überdauert: Am *Kiermesdag* (›Kirmes-tag‹) ziehen Musik- und Gesangsvereine durch die Straßen und spielen den *Hämmelsmarsch*. Die früher mitgeführten Schafsböcke, die *Hämmel* (daher der Name *Hämmelsmarsch*), bleiben heute meist im Stall. Lediglich zum Auftakt der jährlichen *Schueberfouer* (›Schobermesse‹), kurz auch einfach *Fouer*, des größten Volksfestes des Landes, das auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblickt, ziehen sie noch mit den Musikvereinen durch die Straßen von Luxemburg-Stadt. Der *Hämmelsmarsch-Buer* (›Hämmelsmarsch-Brunnen‹) mit Musikanten- und Schafsskulpturen am *Roude Pëtz* in der Oberstadt zeugt von der Bedeutung dieser Tradition.

Doch zurück zu unserer Hauptspeise: Genau wie das Wort *Fritten* kommt auch das Wort *Zalot* (›Salat‹) aus dem Französischen, was man an dem anlautenden Z erkennt. Wer statt Pommes eher Appetit auf ein anderes Lokalgericht hat, kommt an der *Gromper*, also der Kartoffel, trotzdem kaum vorbei. Wenngleich das Wort *Gromper* von *Grondbier* (›Grundbirne‹) abgeleitet und eine Anlehnung an das französische *pomme de terre* (›Erdapfel‹) ist, sind die daraus zubereiteten *Gromperekichelcher* urig luxemburgisch. Diese ›Kartoffelplätzchen‹ sind die Antwort des Großherzogtums auf Reibekuchen bzw. Kartoffelpuffer und werden entweder mit *Äppelkompott* (›Apfelmus‹) oder *Moschter* (›Senf‹) gegessen. Nicht nur auf der *Fouer*, auch auf den jährlichen Weihnachtsmärkten dürfen sie bis heute nicht fehlen.

Hatt oder si?

Die Frage *Hatt oder si?* mag zunächst etwas kryptisch anmuten, doch dahinter versteckt sich ein durchaus komplexes sprachliches Phänomen des Luxemburgischen, in dessen Rampenlicht das – aus grammatischer Sicht – neutrale Pronomen *hatt* steht, das allein zur Referenz auf weibliche Personen verwendet wird. Am besten lässt es sich mit »es« übersetzen, ein richtiges Pendant zum *hatt* existiert im Standarddeutschen allerdings nicht. Anders verhält es sich mit dem femininen Pronomen *si*, das dem deutschen »sie« entspricht. Doch wann benutzt man *hatt* und wann *si*?

D'Julie huet Gebuertsdag. Hatt feiert seng 40 Joer.
(>Das Julie hat Geburtstag. Es feiert seine 40 Jahre.<)

Eist Mariette kënn haut net, well hatt/et krank ass.
(>Unser Mariette kommt heute nicht, weil es krank ist.<)

Egal ob *Julie*, *Mariette*, *Noémie* oder *Léini*: In der Regel, das heißt vor allem dann, wenn man eine weibliche Person persönlich kennt und sie mit dem Vornamen anspricht, benutzt man – wie es die beiden Beispiele illustrieren – das besondere Pronomen *hatt* (oder auch die schwache Form *et*). Auch einer deutschsprachigen Leserschaft kommt diese sprachliche Besonderheit möglicherweise nicht fremd vor, denn: In verschiedenen Kontexten wird etwa im Mosel- und Rheinfränkischen sowie im Alemannischen mitunter mit neutralen Pronomen (z.B. *et*, *ääs*) auf weibliche Personen referiert. Eine kleine »Ausnahme« sind übrigens Tiere mit

einem weiblichen Vornamen – auch hier wird gerne mal auf *hatt* zurückgegriffen, denn liegt Hündin *Laika* winselnd vor der Tür, so kann dies durchaus erklärt werden mit: *Hatt ass ëmmer traureg, wa seng Meeschtesch net do ass.* (›Es ist immer traurig, wenn sein Frauchen nicht da ist.<)

In einigen Fällen dominiert allerdings auch im Luxemburgischen klar das feminine Pronomen *si* (bzw. die schwache Form *se*) – so etwa beim Gebrauch von weiblichen Berufsbezeichnungen wie *Bäckesch* (›Bäckerin<) oder *Affekotin* (›Rechtsanwältin<): *Ech kann der meng Affekotin recommandéieren; si huet mech gutt beroden.* (›Ich kann



dir meine Rechtsanwältin empfehlen; sie hat mich gut beraten.<.) Nicht immer aber fällt die Wahl des Pronomens so einfach aus. Werden Vor- **und** Nachname erwähnt, spricht man also von *Julie da Silva* oder *Mariette Bemtgen*, dann kommen sowohl *hatt/et* als auch *si/se* als passende Pronomen infrage: *D'Julie da Silva huet Gebuertsdag. Hatt/Si feiert seng/hir 40 Joer.* (>Das/Die Julie da Silva hat Geburtstag. Es/Sie feiert seine/ihre 40 Jahre.<.) Entscheidend sind dabei vor allem unterschiedliche soziopragmatische Faktoren wie beispielsweise Alter, Nähe und Stil. Grundsätzlich gilt, dass *hatt/et* vor allem dann das bevorzugte Pronomen ist, wenn von einer jüngeren (und zudem persönlich bekannten) Person die Rede ist. Doch auch bei älteren Referentinnen ist ein *hatt* gerade in informelleren Kontexten durchaus möglich.

Wer dabei noch den Überblick behält? Muttersprachlerinnen und Muttersprachler gehen ganz intuitiv mit Variationsfällen rund um *hatt* und *si* um. Für Personen, die Luxemburgisch als Fremdsprache lernen, stellt der Gebrauch beider Pronomen jedoch oft eine Herausforderung dar.

Hei elei, kuck elei

Am späten Nachmittag des 2. Januar 1984 konnte man in Luxemburg und in Teilen Deutschlands die Geburt eines neuen Fernsehsenders vom Wohnzimmer aus mitverfolgen: Über die Mattscheibe flimmerten Bilder aus einem Kreißsaal,

in dem ein Chefarzt und sein Team einen Fernseher entbanden – *RTL plus* erblickte das Licht der Welt. Gedreht wurde die kuriose Szene – in der man bei genauem Hinhören auch ein *Moien alleguer!* (>Morgen zusammen!<) vernehmen kann – in einem kleinen Studio im luxemburgischen *Bartreng*. Funfact: Am gleichen Ort drehten Modern Talking im selben Jahr das Musikvideo zu *You're my heart, you're my soul*. Dass die Verbindung zwischen dem Privatsender und dem Großherzogtum tiefer reicht, lässt bereits die Abkürzung im Namen *RTL plus* (heute *RTL Television*) erahnen, die von **Radio Télévision Luxembourg** abgeleitet ist. Tatsächlich sendete *RTL plus* in den ersten Jahren aus Luxemburg und wurde erst 1988 in Köln ansässig.

Die Anfänge der (mehrsprachigen) Radioübertragung in Luxemburg reichen bis in die 1920er-Jahre zurück. Nach der Gründung der *CLR (Compagnie Luxembourgeoise de Radiodiffusion)* im Jahr 1931 ging *Radio Luxembourg* 1933 in der hauptstädtischen Villa Louvigny auf Sendung. Das Programm war zunächst überwiegend auf Französisch, später zum Teil auch auf Englisch, Deutsch, Luxemburgisch und Niederländisch. 1959 wurde das luxemburgischsprachige Programm ausgebaut; ein damit einhergehender Frequenzwechsel markierte die Geburtsstunde des späteren *RTL Radio Lëtzebuerg*. Zwei Jahre zuvor hatte *Radio Luxembourg* (damals bekannt als *Die fröhlichen Wellen von Radio Luxembourg*; heute *RTL – Deutschlands Hit-Radio*) überdies ein Programm ins Leben gerufen, das sich unter der Leitung der Programmdirektoren Camillo Felgen, Luxemburger Sänger und Moderator, sowie Frank Elstner, ebenfalls Moderator und späterer Showmaster, zu einem beliebten Format entwickelte.

Impressum

Redaktion Dr. Kathrin Kunkel-Razum, Kathrin Schöberl

Text Dr. Nathalie Entringer, Dr. Sam Mersch

vom Zenter fir d'Lëtzebuenger Sprooch

Illustration Antoine Grimée

Umschlaggestaltung und -abbildung Tom Leifer Design, Hamburg

Layout und Satz Dirk Brauns, estra.de, Berlin

www.duden.de

www.cornelsen.de

1. Auflage, 1. Druck 2025

© 2025 Cornelsen Verlag GmbH,
Mecklenburgische Str. 53, 14197 Berlin,
E-Mail: kundenservice@duden.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Der Anbieter behält sich eine Nutzung der Inhalte für Text- und Data-Mining im Sinne § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

Das Wort **Duden** ist für die Cornelsen Verlag GmbH als Marke geschützt.

Druck: Livonia Print, Riga

ISBN 978-3-411-75663-6



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten
Quellen.

www.pefc.de